

Heilsbronn, Herberge für Kaiser und Fürsten

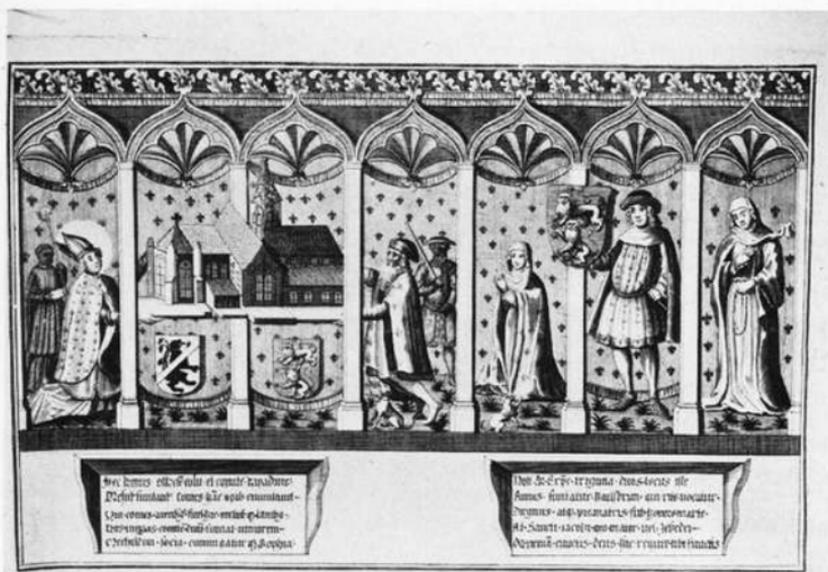


Abb. 1: Stifterbild

Das evangelisch-lutherische Pfarrhaus in Heilsbronn, Pfarrgasse Nr. 8, hält mit seinen tonnengewölbten Kellern und starken Umfassungsmauern die Erinnerung an eines der ältesten und hervorragendsten Gebäude wach, nämlich an das ehemalige Jagdschloß der Grafen von Abenberg. Es stand schon vor der Klostergründung, also vor 1132. Mit Mauern und Graben umgeben und mit einem Wachturm geschützt, stand es auf einem Hügel, an dessen Fuß die Heideckerkapelle und die Münsterkirche erbaut wurden. Die kleine Siedlung im quellenreichen, lieblichen Schwabachtal trug den Namen „Haholdesbrunnen“ = bei der Quelle des Häholt. An die Besitzer des Jagdschlusses erinnert ein schönes Wandgemälde an der Nordwand des mittleren Vorchores im Münster, das Stifterbild (Abb. 1). Es zeigt Bischof Otto den Heiligen von Bamberg, und seinen Vetter, Graf Rapoto von Abenberg, das Münstermodell haltend, dessen Gattin, Gräfin Mechthilde von Wettin und Graf Conrad von Abenberg mit Gemahlin Sophie. Sie sind wie ihre Ahnen im Jagdschloß zu Haholdesbrunnen aus- und eingegangen und haben Heilsbronn's mittelalterliche Klosterherrlichkeit begründet. Schon in vorklösterlicher Zeit gehörte zu dem Jagdschloß ein Bauernhof (Nürnberger Straße 3 und Alte Poststraße Nr. 2/4), sowie ein Streubesitz in sechs weiteren Ortschaften, nämlich in Betzmannsdorf, Weiterndorf, Oberndorf, Adelsdorf, Feldbrecht und Markt Erlbach. Bischof Otto erwarb den Bauernhof in Haholdesbrunnen von den Grafen von Abenberg und schuf mit ihm die Ernährungsgrundlage für das Kloster Heilsbronn, 1132. Nach Aufhebung des Klosters wurde der ge-

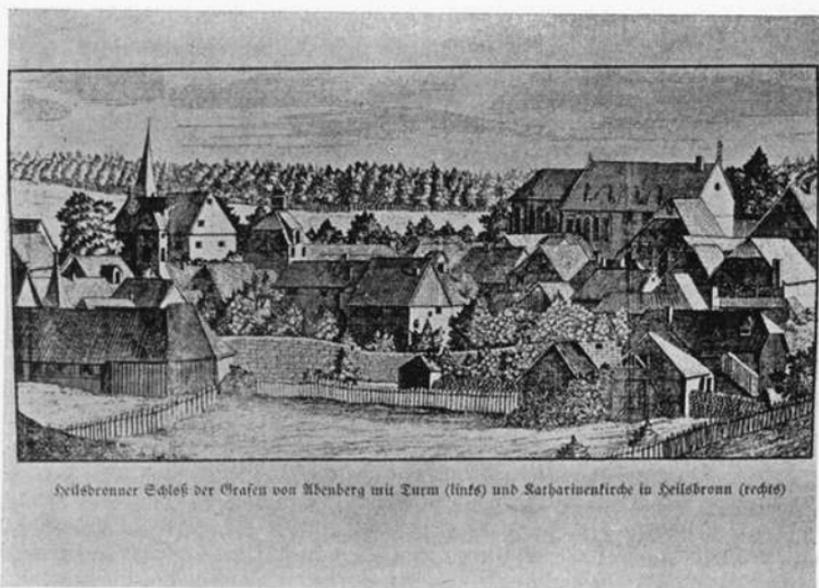
nannte Hof markgräflicher Besitz, dann Gasthaus „Zum goldenen Hirschen“ und Post. Schließlich traten die Grafen von Abenberg auch ihr Jagdschloß an das Kloster ab. Es erhielt den Namen „Burggrafenhaus“. Als solches wurde es eines der bedeutsamsten Heilsbronner Gebäude, nämlich die hochberühmte Gaststätte und Herberge für Kaiser, Könige, Fürsten, hohe geistliche Würdenträger, Künstler und Gelehrte.

Zunächst war Heilsbronn ein Benediktiner-, ab 1141 aber ein Zisterzienserkloster. Es war dem hl. Petrus zu Bamberg übereignet und zunächst bischöflich-bambergisches Eigenkloster unter der Schirmvogtei der Grafen von Abenberg in Vertretung des deutschen Kaisers, welcher als oberster Schutz- und Schirmherr die neue Altargründung zu beschützen hatte. Der tatkräftigste Vertreter unter den Hochstiftsvögten und Grafen von Abenberg war wohl oben genannter Graf Rapoto von Abenberg, ein äußerst einflußreicher, rastlos wirkender Mann, dessen hingebende Tätigkeit sich nicht nur in Mittel-, sondern auch in Ober- und Unterfranken segensreich auswirkte. Ihre Familiengrabstätte hatten die Grafen von Abenberg in der Abenberger Kapelle, welche im Jahre 1284 abgetragen wurde, um den Chorausbau des Heilsbronner Münsters zu ermöglichen.

Im Jahre 1333 übernahmen die mächtig aufstrebenden Burggrafen von Nürnberg als Erben und Nachfolger der Grafen von Abenberg die Schirmvogtei über das Kloster Heilsbronn, welches allmählich Zollerischer Landstand wurde. Entsprechend der Stifterurkunde sollte Kloster Heilsbronn Ausgangs- und Mittelpunkt eines weitausgedehnten und mächtig aufblühenden Klosterstaates werden und den geistlichen Besitzstand der Bistümer Würzburg und Bamberg im Norden Frankens mit dem des Bistums Eichstätt im Süden verbinden. Zwar gelang es Kloster Heilsbronn nicht, eine Tochtergründung zu erreichen, doch wurde das Frauenkloster Seligenporten vom Heilsbronner Abt betreut. Die Zisterziensermönche widmeten sich völlig dem Mariendienste, weil die Mutter des Heilandes, entsprechend der Stifterurkunde vom 21. April 1132, die geistige Patronin des Münsters, der damaligen Mönchskirche, war. Weltliche Vorgesetzte des Klosters waren nur die Klosterschirmherren und der Kaiser. Vorgesetzte geistliche Stellen waren der Bischof von Eichstätt, die Ordensleitung Cisterz und der Papst. An der Spitze des Klosters standen untadelige, fromme, geistvolle Äbte, meist fränkische Bauernsöhne. Sie begründeten mit Wort und Schrift das hohe Ansehen des Klosters Heilsbronn auf geistig-kulturellem Gebiet und schufen einen weit über Süddeutschland sich erstreckenden Klosterbesitz.

So war es kein Wunder, daß in der Zeit von 1273-1493 elf deutsche Kaiser das mächtige, wohldisziplinierte und durch strenge Enthaltbarkeit berühmt gewordene Kloster gerne besuchten, wie die Hohenzollern zunächst als Burg-, dann als Markgrafen und Kurfürsten. Folgende Kaiser besuchten Kloster Heilsbronn: 1273 Rudolf von Habsburg, dann Adolf von Nassau, Albrecht I., Heinrich VII., Ludwig der Bayer, Karl IV., Wenzel, Sigmund, Albrecht II., Friedrich III. Im Kapitel- und Abtwahlhause konnten die hohen Gäste in der Kaiserkapelle ihre Andacht halten. Lange Zeit war das Abenberg'sche Schloß, auch „Burggrafenhaus“ (Abb. 2) geheißen, ihr Absteigequartier. Magister Johann Ludwig Hocker schildert in seinem 1731 erschienenen „Hailsbronnischer Antiquitätenschatz“ das Burggrafenhaus und seine Umgebung in architektonischer Hinsicht, wie es um 1720 aussah. Es war ein zweistöckiger Backsteinbau, 104 Fuß lang und 49 Fuß breit. Die Außenmauern waren 3 Fuß dick

(= 91,2 cm). An der nördlichen Langseite war ein turmartiger dreistöckiger Vorbau, welcher 1877 beseitigt wurde. Die schmalen, zuckerhutartigen Fensteröffnungen an der westlichen Giebelseite bezeugten das hohe Alter des einstigen Jagdschlusses. Die übrigen Seiten besaßen viereckige Fensteröffnungen, welche sich nach innen erweiterten. Die Spitze des westlichen Giebels zierte eine steinerne blumenförmige Figur. Um das Schlößchen herum lag ein geräumiger, von dicken Mauern umgrenzter Schloßhof. Über dem Eingangstor erhob sich ein viereckiger Turm mit schmalen, zuckerhutförmigen Fensteröffnungen, der sogenannte Wachturm. Im 18. Jahrhundert wurden die Wälle und Gräben außerhalb der Mauern eingeebnet. Vom Turme gingen einst Umfassungsmauern aus, welche einen bedeckten Wehgang trugen. In den Jahren 1427-31 beherbergte der Wachturm einen hervorragenden Nürnberger Baumeister, Hans gen., welcher in der Münsterkirche den östlichen Chorbogen einsetzte und an Stelle eines hölzernen den prächtigen oktagonalen Dachreiter mit Streben und Maßwerköffnungen, einer Maßwerkalerie mit Fialen und durchbrochenem Maßwerkhelm auf das Münster stellte.



Heilsbronner Schloß der Grafen von Rosenberg mit Turm (links) und Katharinenkirche in Heilsbronn (rechts)

Abb. 2: Das Burggrafenhaus, jetziges Pfarrhaus und die Katharinenkirche in Heilsbronn

Über die Inneneinrichtung des Burggrafenhauses geben die Klosterrechnungen vom Jahre 1428 einigen Aufschluß. Es enthielt damals 32 Betten, einen schönen Vorrat an Bettwäsche und entsprechendes Mobiliar, eine Küche, ein Backstüblein und 16 bewohnbare Gemächer. Sehr aufschlußreich sind die Namen von 8 Wohnräumen: Stuba Burggravii oder Camera Marggravii = das Fürstengemach; Camera Marschalkii = Zimmer des burggräflichen Erbmarschalls; Camera magistri cwiæ = Zimmer des Hofmarschalls; Camera comitum de Oettingen = Zimmer der mit den Burggrafen verwandten Grafen von Oettingen, welche auch zeitweilig Klosterschirmvögte waren. Dann gab es eine Silberkammer; eine Kammer des burggräflichen Erbscherken; des Hipol-

ten und der Jäger. Außerdem waren auch Gastzimmer für durchreisende Adelige und deren Dienerschaft vorhanden.

Nachdem Kloster Heilsbronn weithin im Reiche in hohem Ansehen stand, reichte das Burggrafenhaus als Gästehaus nicht aus, weshalb das Kloster noch zwei Hospize unterhielt, das Steinhaus = Gasthaus zum Adler, sowie ein Gasthaus im nahen Weißenbronn. Das Kloster gewährte den Durchreisenden Nachtlager und Verköstigung für ein „Vergelts Gott!“ Den Haushalt führte ein Laienbruder, Gastmeister genannt, dem ein Gastknecht, ein Koch und ein Küchenjunge zur Seite standen. Der Gastmeister hatte außerdem die Rüstammer im weißen Turm zu beaufsichtigen, welcher im Jahre 1771 abgetragen wurde und auf dem Platze stand, den später die Wirtschaft „Zum Anker“ einnahm.

Die günstige Lage Heilsbronn an der alten Heerstraße zwischen Nürnberg und Ansbach brachte es mit sich, daß das berühmte Kloster nicht nur Absteigequartier, sondern auch beliebter Versammlungsort zu Beratungen und Beschlußfassungen in geistlichen und weltlichen Dingen wurde. Auch Generalkapitel der europäischen Zisterzienserklöster wurden mehrere Male dort abgehalten. So war das Burggrafenhaus immer voll besetzt, ob nun Kaiser, Burggrafen, Markgrafen und Kurfürsten mit Rittern, Räten, Dienern und Gauklern in Heilsbronn weilten. Nicht selten übertraf der Brotverbrauch im Burggrafenhaus jenen des ganzen Klosters. Außerdem kamen jedes Jahr mehrere tausend, machmal sogar 15000-17000 Rationen für Fremdenpferde zur Verrechnung, eine zwei- bis dreimal größere Anzahl als für die Pferde des Klosterhaushaltes. Kloster Heilsbronn erfreute seine erlauchten Gäste auch mit wertvollen Geschenken. So war es diesen auch wieder eine liebe und selbstverständliche Pflicht, sich ihrerseits durch Stiftungen und Schenkungen erkenntlich zu zeigen. Viele Urkunden geben heute noch Aufschluß über Besuche durch hohe Gäste. So fand König Heinrich VII. mehrmals freundliche Aufnahme und Bewirtung im Burggrafenhaus und sprach dafür dem Abt im Februar 1235 Dank und Anerkennung aus für die „ausgezeichnete Gastfreundschaft und Ergebenheit, welche das Kloster ihm und seinen kaiserlichen Vorfahren erwiesen habe.“ Dafür überließ er dem Kloster das uralte Dorf Kelmünze = Kehl Münz (Lkr. Ansbach). Alle obengenannten deutschen Kaiser wurden im Kloster Heilsbronn bestens aufgenommen und gepflegt, berieten sich gerne mit den hochgebildeten Äbten und dankten ihnen für die erwiesene Gastfreundschaft mit Schenkungen und Privilegien. So bezeichnete Kaiser Adolf von Nassau die Heilsbronner Mönche als Spiegel eines frommen Lebens, bestätigte und erweiterte die Klosterprivilegien und schenkte ihnen den geräumigen „Heilsbronner Hof“ in Nürnberg, während sein Vetter, Graf Emicho von Nassau dem Kloster ein Haus auf dem Platze des jetzigen Nürnberger Rathauses übergab. Kaiser Albrecht I., † 1308, beschenkte Kloster Heilsbronn mit einem Klosterhof zu Windsheim zum Dank für erfahrene Gastfreundschaft. Sein Nachfolger, König Heinrich VII., † 1313, war dem Kloster besonders gnädig gesinnt und verlieh ihm das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Nördlingen, d. h. über 14 Pfarrkirchen dortselbst. Sehr gerne weilten die Burggrafen von Nürnberg in Heilsbronn und wählten es zu ihrer Grabstätte. Kaiser Ludwig der Bayer, mit den Burggrafen befreundet, war mit seiner Gemahlin und hohem Gefolge in der sog. Alten Abtei, die 1725 abgetragen wurde. Sie stand hinter der heutigen Gaststätte und Klosterbrauerei Gundel, Hauptstraße 4. Im Gefolge des Kaisers war auch Burggraf Berthold

von Nürnberg, Bischof zu Eichstätt, an welchen ein sehr schönes Motivbild im Münster erinnert. Es zeigt in Halbfigur die Madonna auf Goldgrund, darunter Bischof Berthold, † 1365, am Betpult mit Inschrifttafel und Wappen (Abb. 3). Kaiser Ludwig lohnte jeweils fürsichtlich die ausgezeichnete Gastfreundschaft, u. a. dadurch, daß er dem Abt eine Urkunde zustellen ließ, der zu Folge Kloster Heilsbronn das Pfarrpatronat Kehlheim erhielt. Auf Ludwig den Bayern folgte Kaiser Karl IV., der Nürnberg und Franken besonders liebte. Seine Tochter Margareta, vermählt mit dem Burggrafen Johann II., schläft im Heilsbronner Münster mit ihrem Gemahl der Auferstehung entgegen. Kaiser Karl IV. überhäufte Kloster Heilsbronn mit Gnadenweisungen, so daß Macht und Ansehen des Klosters ständig stiegen. Die Gemahlin dieses Kaisers, Anna, war eine Tochter des frommen Kurfürsten und Pfalzgrafen Rudolph. Dieser war ein großer Bewunderer des geistlichen Lebens der Zisterzienser und ihres gottesdienstlichen Lebens bei Tag und Nacht. Darum enthalten die Fremdenlisten des Burggrafenhauses gar oft seinen Namen. Unter anderem schenkte er am 13. I. 1348 dem Kloster das Patronat der Pfarrkirche zu Kirchenthumbach. Auch Pfalzgraf Ruprecht, Herzog von Bayern, und sein Sohn waren oft Gäste in Heilsbronn, ergriffen von den feierlichen Gottesdiensten, und schenkten dem Kloster das Patronat der Kirche zu Hirschau in der Oberpfalz. Bei Besuchen des Kaisers mußten auch viele Gefolgsleute in den nahen Ortschaften untergebracht werden. Der Kaiser wohnte wohl in der Abtei, die Kaiserin dagegen im Burggrafenhaus, weil Frauen weder in der Abtei speisen noch wohnen durften. Neben den gewaltigen Ausgaben für Essen und Trinken waren auch große Lieferungen an Stroh, Holz, Heu und Fuhren zu verrechnen. Als Kaiser Karl IV. von Heilsbronn aus in die Schweiz reiste und dann nach Rom zu seiner Krönung, stellte das Kloster Heilsbronn dazu 5 Wagen, Pferde und Fuhrleute. Wahrhaft fürstlich lohnte der Kaiser Gastfreundschaft und Treue der Heilsbronner Äbte. Er befruchtete aber auch das Kunstverständnis der Äbte und förderte die Künstler Frankens, welche mehr und mehr auch das Münster mit herrlichsten Werken ausstatteten. Sein Sohn und Nachfolger Wenzel, 1361 in Nürnberg geboren, erfreute sich gar oft an der Jagd im herrlichen Klosterwald. — Erstmals nach seinem glanzvollen Einzug in Nürnberg, am 2. Februar 1401 kam Wenzels Nachfolger, Kaiser Ruprecht, nach Heilsbronn mit grossem Gefolge, und von nun an alle Jahre bis zu seinem 1410 erfolgten Tode. Auch er lohnte die großen Ausgaben des Klosters in reichem Maße. Sein Nachfolger Sigismund, war mit den Nürnberger Burggrafen nicht nur befreundet



Abb. 3: Burggraf Berthold von Nürnberg, Bischof zu Eichstätt

det, sondern auch verwandt. Während seiner Regierungszeit fand das Konzil in Konstanz statt, zu welchem u. a. auch Abt Arnold von Heilsbronn geladen und erschienen war. Vorher war der Kaiser mit großem Gefolge und den beiden Burggrafen in Heilsbronn zu Gast. Von dem damaligen Reichtum des Klosters erhalten wir einen Begriff, wenn wir erfahren, daß dasselbe die vielen hohen Gäste nicht nur bestens unterbrachte und bewirtete, sondern auch Pferde und Wagen zur Reise nach Konstanz stellte. Außerdem erhielt der Schutzherr, Burggraf Friedrich einen kostbaren Becher, 23 Goldgulden oder 10 Talente wert. Auf dem genannten Konzil wurde Burggraf Friedrich VI. mit der Mark Brandenburg belehnt, 1415. Als Kurfürst Friedrich I. weilte er öfter mit seiner Gemahlin, Elisabeth von Bayern-Landshut, genannt „Schön-Else“, im Burggrafenhaus. Hier fand der edle Fürst mit seiner frommen Gattin auch im Münster seine letzte Ruhe.

Während der Hussitenkriege war Heilsbronn ein kleiner, mit Mauern und Wehrtürmen wohlgeschützter Ort, welcher zur Abwehr der Feinde 1230 Goldgulden beisteuerte. (1430). Die Führung des Abwehrkampfes gegen die Hussiten veranlaßte Kaiser Sigismund, mit den Großen des Reiches und der Kirche in Nürnberg Beratungen abzuhalten, bei welchen u. a. auch Kardinal Pontanus Orsini anwesend war, wie das Heilsbronner Gästebuch ausweist, weil Kloster Heilsbronn auch bei diesem Anlaß von den hohen Herren besucht wurde. Wegen der häufigen Anwesenheit der deutschen Kaiser in Heilsbronn wurde für sie an der nordöstlichen Seite des hinteren Kreuzganges die sogenannte Kaiserkapelle errichtet und dem hl. Georg geweiht. Im Laufe der Zeit entstand um die stärkste Schwabachquelle auf der Nordseite des Münsters ein großer, eiförmiger Baukomplex, in den auch das Burggrafen- oder Gästehaus einbezogen wurde, während das alte Klosterwirthshaus „Zum Steinhof“, erbaut um 1200, außerhalb der Klostermauer lag und durch das „Rosentor“ erreicht werden konnte. Allmählich wurde auch die Ortschaft mit einer starken Befestigung umgeben und innerhalb derselben die Katharinenkirche für die Ortsbewohner und für die Bevölkerung der umliegenden Orte errichtet. Die Überreste der alten Befestigung aus dem 12./13. Jahrhundert sind heute noch zu sehen. Im Westen ist das Ansbacher-, im Norden das Nürnberger-, im Süden am Pfarrhaus (ehem. Burggrafenhaus) das Windsbacher Tor noch vorhanden. Letzteres ist in den gotischen Torturm, gen. Achilles-turm, eingebaut. Doch ist die Erdgeschoßdurchfahrt an der Außenseite vermauert. In den Obergeschossen sind kleine Fenster und Schießscharten, an der Westseite entlang der anschließenden Mauer ein gedeckter Turmaufgang. Den schönsten Blick auf das historische Heilsbronn kan man vom sog. „Rebzaun“ in der Nähe der Nürnberger Straße genießen. Durch wohlbestellte Felder führt der Weg zur Stadt hinab, durch das reizende Mühlflölein zur ehemaligen Klostermühle, 1336 erstmals erwähnt, 1515 von einem Nürnberger Meister aufgestockt. Dort befand sich einst auch die Klosterbäckerei, welche die ersten fränkischen Lebkuchen herstellte. Unweit der Klostermühle befindet sich die „Neue Abtei“, in den Jahren 1263-1284 erbaut. Ihr turmartiger Anbau diente zur Aufbewahrung der wertvollsten Akten. In den prächtig ausgestatteten Räumen wohnten oft hohe Gäste und beriethen sich mit den Äbten. Die Privatkapelle im I. Stock gehört zu den größten Kostbarkeiten Heilsbronns. Heute dient die „Neue Abtei“ als „Katechetisches Amt“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche Bayerns und beherbergt das Jahr über viele Gäste aus nah und fern, die altehrwürdige Tradition fortsetzend. Schräg gegenüber befindet

sich das ehemalige Dormitorium des Klosters (1479), welches später Fürstenschule und Gymnasium wurde. In nächster Nähe des Münsters grüßt das ehemalige Refektorium mit der „Primizkapelle“, wohl um 1230/40 erbaut, heute evangelisches Gemeindehaus. Daran führt der Kreuzgangweg vorüber auf den Marktplatz und zur Hauptstraße, wo der rührige Heilsbronner Heimatverein die mit der Klostergeschichte verbundenen Gebäude durch aufschlußreiche Tafeln gekennzeichnet hat. Das schönste unter ihnen ist das Markgrafenhaus auf dem Marktplatz, welches dem Klosterverwalter als Wohnung und Amtshaus und dem Markgrafen als Absteigequartier diente. Wegen seines wunderbaren Fachwerkobergeschosses mit den kunstvoll geschnitzten Wappen der Markgrafen und des Klosters, wird das Markgrafenhaus auch „Braut von Heilsbronn“ genannt. Das Klosterwappen zeigt den berühmten Dreischalenbrunnen, welcher im Dreißigjährigen Kriege zerstört wurde. Ein merkwürdiges Gebäude ist die ehemalige Klosterspalkapelle, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammend, mit Fachwerkaufstockung und Satteldach des 18. Jahrhunderts. Sie befindet sich hinter der Brauerei Gundel.

Heilsbronn, „die Krone unter den mittelfränkischen Klosterniederlassungen“: lebt in der deutschen Geschichte fort und ist mit seinen herrlichen religiösen Kunstschätzen im Münster alljährlich Anziehungspunkt für viele Reisende aus aller Welt. Heilsbronn's vielgerühmte Gastfreundschaft besteht weiter und einladend sind seine Tore weit geöffnet, den gütigen Leserinnen und Lesern dieses kleinen Berichtes zuzurufen: Kommt nach Kloster Heilsbronn (so wird es heute noch im Volksmund genannt!) und seht selbst die vielen herrlichen Zeugnisse aus hochbedeutsamer Klosterzeit!

Bilder: Traunfelder

Ernst Eichhorn

Das Ries als Kunst- und Kulturlandschaft (II)

Stammeskunst zwischen FRANKEN, SCHWABEN und BAYERN.

Das südöstliche Ries.

Diese Gegend tendiert stammesmäßig zum Donaugebiet und damit zur bayrisch-schwäbischen Kultur. Nicht weit von hier verläuft die seit dem 8. Jahrhundert als Grenze zwischen Franken, Schwaben und Bayern fixierte Dreistammesecke.

Am Südrande des Rieses – südlich von Lierheim – liegt auf einem Ausläufer der Schwäb. Alb das Benediktinerkloster MÖNCHSDEGGINGEN. Im Jahre 1007 wird es als Eigentum des Bamberger Bistumspatrons, Heinrichs II., erwähnt. Die dreischiffige Pfeilerbasilika des 12. Jahrhunderts hat in nachmittelalterlicher Zeit einen für die Landschaft charakteristischen Zwiebelturm erhalten. Ihre brillante Rokokoausstattung des Innenraums stammt von Dillinger Künstlern aus den Jahren 1751/52*. Von Mönchsdeggingen aus gelangt man über eine Hochwaldstraße zur öttingischen Burgveste HARBURG. Den mittelalterlichen Zustand der heute so turmreich wirkenden Burgsilhouette hat ein bedeutender Maler der Donauschule, Wolf Huber (1513), überliefert. Neben dem vielgliedrigen Fürstenbau und der als Predigtkirche gestalteten

* (vgl. Kurt v. Ingersleben, Rokoko-Kirchen im Ries, Frankenland Juli 66, S. 150 ff.)

Schloßkirche mit schwäbisch-fränkischer Plastik der Spätgotik (Madonna, Hl. Michael) verdienen die reiche Bibliothek mit 140 000 Bänden und die hauptsächlich durch frühmittelalterliches Kunsthandwerk und spätgotische Teppichkunst aus Nürnberg und Eichstätt ausgezeichnete Kunstsammlung rühmende Erwähnung, ebenso die Graphische Sammlung mit etwa 30 000 Blatt. Die kunstsinnigen Fürsten von Ottingen haben schon im frühen 19. Jahrhundert im Geiste romantischer Rückbesinnung museumsgeschichtliche Pionierarbeit geleistet: Bereits 1818 gründete *Ludwig von Ottingen* auf Wallerstein ein hervorragend ausgestattetes „Museum altdeutscher Kunst“, dessen Schätze teilweise aus säkularisierten Klöstern stammten. Neuerwerbungen kamen hinzu. Ein Großteil mußte später an Ludwig I. von Bayern verkauft werden und bildet heute einen wichtigen Bestandteil der Alten Pinakothek in München (vgl. E. Eichhorn, *Fränkische Kunst in der Alten Pinakothek zu München, Frankenland* 1965, April). Doch blieb noch viel Bedeutendes in Harburg, darunter das Fragment einer Hl. Sippe von Riemenschneider.

In dem nördlich von Harburg gelegenen FESSENHEIM wurde nach dem Krieg in der Dorfkirche der umfangreichste gotische Freskenzyklus des Rieses aufgedeckt (s. Abb.). Er dürfte in Zusammenhang mit der überlieferten Nördlinger Malertradition stehen, deren bedeutendster Vertreter Bertold von Nördlingen war. Am Choräußern findet sich ein Unikum: Das spätgotische Steinrelief eines Falkners mit Jagdfalken und Federspiel (der Tracht nach um 1425-40). Ein interessantes Beispiel eines geschickt ins Ortsbild eingefügten modernen Kirchenbaues bietet die katholische „Christkönigskirche“. Im problematischen Brennpunkt der Dreistammesecke liegt WEMDING. Es gehörte zunächst den Grafen von Ottingen; nach 1467 wurde es bayrisch. Das schwäbische Element überwiegt hier merklich: Der kreisrunde Stadtgrundriß erinnert an Nördlingen; die Tortürme und die stattlichen Giebelhäuser am Markt



Monchsdeggingen

Foto: Aero-Express, München



Schloß Harburg, Ottonischer Crucifixus, Elfenbein, 11. Jhd.
Foto: Hirsch, Nördlingen

veranschaulichen schwäbische Behäbigkeit und lassen nichts vom Grauen der Hexenprozesse des 17. Jahrhunderts ahnen, die hier – wie in Nördlingen – schauerliche Ausmaße angenommen hatten. Die im Mauerwerk noch frühromanische Stadtkirche birgt mit einem Ständebild und den „6 Werken der Barmherzigkeit“ vor allem ikonographisch beachtenswerte spätgotische Wandgemälde. Die Seitenaltäre zeigen dekorativ hervorragende Antependien in Scagliolaarbeit (Marmorintarsia), eine seltene Technik, die der berühmte *Dominikus Zimmermann*, Erbauer der Wieskirche, hier wie andernorts meisterhaft gestaltete. Seinen Bruder *Johann Baptist* und dessen Sohn *Michael Zimmermann* finden wir als „Zauberer des Rokoko“ in der benachbarten Wallfahrtskirche Maria-Brünnlein vertreten. Die strenge Außenerscheinung dieses Baues kommt dem Ellinger Deutschordensbaumeister *Franz Joseph Roth* zu. Besonderes Interesse erweckt der geistreich aufgebaute Hochaltar von *Phil. Rämpl*, einem Schüler des Münchner Hofbildhauers *Johann Baptist Straub*. Dieser stammte aus dem schwäbischen Wiesensteig, während Rämpl aus der Gegend von Laufen an der Salzach kam.



Mittelpunkt des Rieses in geschichtlicher Hinsicht war zunächst der Stammsitz der Riesgrafen in ÖTTINGEN. Zwischen die markanten Pole des städtischen Straßenmarktes – Königstor und Schloß – schiebt sich das städtebaulich wirkungsvolle Fachwerkrathaus von 1431. In der Jakobskirche beeindruckt die plastische Kreuzigungsgruppe auf dem Hochaltar, die dem Heilbronner Hanns Seyffer nahesteht. Den Deckenstück mit seinen schwelgerischen Formen (1680) schuf der Wessobrunner *Matth. Schmutzer*, ebenso die Stuckausstattung im Festsaal des Schlosses. Den Hofgarten, heute als Parkanlage im englischen Stil umgestaltet, pointierte der Eichstätter *Gabrieli* mit einer zierlichen Orangerie (1726) von geschmeidiger Linienführung.

Nördlingen als Zentrum des Rieses.

Der große Gegenspieler der Dynasten von Öttingen war die Reichsstadt Nördlingen. Gelegentlich hatte sie es auch mit den Herzögen von Bayern zu tun. Aus solcher Zwangslage heraus schloß sie sich Städtebünden an und stand damit in enger Schicksalsgemeinschaft mit Nürnberg, Rothenburg, Dinkelsbühl und Bopfingen. Nördlingen galt als Mittelpunkt der kulturellen Strömungen im Riesbecken. Eine sinnfällige Entsprechung fand diese Tatsache im ovalen Stadtgrundriß, der wie eine Kristallisation der umgebenden Landschaft wirkt: Symbol schwäbischbreiten Lebensgefühles. Auch der Aufriß des Stadtbildes versinnbildlicht im Wechsel von Traufen- und Giebelhäusern und in der wohlgeordneten wandhaften Geschlossenheit der Straßen schwäbische Mentalität. Der günstigen Verkehrslage verdankte Nördlingen im Mittelalter seinen Rang als Messestadt, der in Oberdeutschland nur noch von Frankfurt a. M. übertroffen wurde. Die Lage an der Straßenkreuzung Augsburg–Würzburg und Ulm–Nürnberg bot zugleich günstige Voraussetzungen für künstlerische Wechselbeziehungen zwischen Franken und Schwaben. Erwähnt sei der Ulmer Baumeister *Hans Felber*, der auch in Nürnberg und Preßburg wirkte und der u. a. Deutschlands ältestes Kaufhaus (Messehaus), das kürzlich leider



Fessenheim/Wörnitz, Dorfkirche.
Passionsfresken: Kreuzschleppung (15. Jhdt.)
Foto: Fischer, Öttingen

abgebrannte Kürschnerhaus, in Nördlingen erbaute; des weiteren *Hans Kugler-Echser*, als Kirchenbaumeister in Schwabach und Nürnberg. Man denke an den Rothenburger Baumeister *Konrad Heinzelmann*, den Erbauer des Lorenzer Ostchores in Nürnberg, an den Bildschnitzer *Simon Lainberger*, der später für den älteren Peter Vischer vermutlich Modelle arbeitete, an den „Reichsstadtmaler“ *Friedrich Herlin* oder an den begabten Dürerschüler *Hans Schäußlein*. Die ummauerte Stadt gleicht einer „gepanzerten Faust“. Diesen Eindruck erwecken hauptsächlich die stattlichen Torburgen der vom 16. bis früh. 17. Jahrhundert modernisierten Stadtbefestigung. Sie umschließt – ungeachtet empfindlicher baulicher Einbußen in der Zeit vom Dreißigjährigen Krieg bis zum 19. Jahrhundert – eines der großartigsten Stadtbilder des Mittelalters mit ausgeprägt monumentalen Zügen. Die *Georgskirche*, eine der mächtigsten Hallenkirchen der süddeutschen Sondergotik, bedeutete Wahrzeichen des selbstherrlichen Gemeinwesens und der Landschaft zugleich. Der Kirchenraum, schwäbisch, atmet großartige Nüchternheit. Dagegen offenbaren die Meisterwerke der Schnitzfiguren am Hochaltar eine unerhörte Ausdruckskraft, die die Brücke vom oberrheinischen Plastiker Nikolaus Gerhaert zu Veit Stoß schlägt.

In der früheren *Karmelitenkirche* St. Salvator (1497) findet sich der ehemalige spätgotische Hochaltar der Michaelskirche von Fürth, der 1827 hierher verkauft wurde. Besondere Beachtung verdient das *Hl. Geist-Spital*; der male-
risch gruppierte Komplex zählt zu den bedeutendsten reichsstädtischen Hospitälern. Weit über dem Durchschnitt bürgerlicher Profanbaukunst stehen neben dem bereits erwähnten Kürschnerhaus (erbaut 1427, niedergebrannt 1955) die langgestreckte Schranne (Kornhaus), das hochgiebelige Tanzhaus am Markt (1442-44) und das Rathaus *Wolf Walbergers* mit origineller Treppenanlage. Eine bedeutende Fundgrube für die Nördlinger Kunstgeschichte besitzt die Stadt mit dem *Reichsstadtmuseum*. Schon die prähistorische Sammlung ist sehr aufschlußreich für die Siedlungsgeschichte des Rieses. In den Räumen für



◀
 Wallfahrtskirche
 „Maria Brunnlein“,
 Wemding.
 Deckengemälde „Maria
 als Gnadenbrunnen“
 von Johann Baptist
 Zimmermann
 Foto: Kohlbauer,
 Pfronten im Allgäu

Wemding
 mit Stadtpfarrkirche

▼
 Foto: A. W. K.



Wemding - Marktplatz

kirchliche Kunst dominieren vor allem berühmte Maler mit zahlreichen Werken: Friedrich Herlin, Hans Schäuffelein und Sebastian Daig.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg war die Blütezeit Nördlingens vorbei. Die Statistik liefert hierfür eindrucksvolle Zahlen: Im Jahr 1491 wurden 6150 Einwohner gezählt, im Jahr 1600 8800, nach 1648 nur knapp die Hälfte. Erst 1939 wurde die Einwohnerzahl des Jahres 1600 wieder erreicht!

Kunstgeographische Bedeutung des Rieses.

Das Ries erweist sich als kunstgeographisches Zentrum erster Ordnung. Namentlich Nördlingen hat als Angelpunkt der Kultur- und Handelsstraßen von Schwaben nach Mainfranken, von Württemberg zum Donautal und von der Schwäbischen Alb nach Böhmen entscheidende Beiträge zur süddeutschen Kunst und besonders zur Reichsstadtkultur geleistet. Die künstlerische Blüte lag im 15. Jahrhundert und entsprach damit der wirtschaftlichen. Schon gegen 1400 ist beispielsweise der Mönch *Heinrich Luger* als einer der frühesten Meister des Holzschnittes nachzuweisen. Die Ausstrahlungen Nördlinger Kunst reichen im Spätmittelalter bis Dinkelsbühl, Rothenburg, Ansbach, Hall, Heilsbrunn und Nürnberg. Auch Persönlichkeiten des geistigen Lebens sind von dort ausgegangen, etwa Hartmann Schedel, der nachmalige Schöpfer der berühmten Nürnberger „Weltchronik“. Mit dem Einzug der Reformation erloschen in Nördlingen die kirchlichen Aufträge, die künstlerische Schaffenskraft kam zum Stillstand. In auffälligem Gegensatz zu diesem Stagnieren steht das musische Aufblühen in den Residenzen von Ottingen, Wallerstein und Baldern. Während im Nördlinger Umland im Gefolge der Reformation sogar Bilderstürmerei aufgekommen war, unterblieben derartige Erscheinungen im katholischen Bereich. In solch unterschiedlicher Verhaltensweise offenbart sich die Verlagerung der schöpferischen Schwerpunkte von der gotischen Kultur der Reichsstädte und Klöster zum nachmittelalterlichen Repräsentationsbedürfnis des Feudalabsolutismus. Immer aber behielt das Ries seine bedeutende Rolle im großen Wechselspiel der Stammeskulturen von Schwaben und Franken.

Helmut Wendelstein

Zur Geschichte des Schwanenordens.

Der Zollernburggraf Friedrich VI. aus Nürnberg wurde dank seiner Verdienste um die Kaiserkrönung des Königs Sigismund von Ungarn in Aachen – von den übrigen Fürsten wurden wegen der Kaiserkrönung Schwierigkeiten bereitet – am 30. 4. 1415 mit der Kur- und Erzkämmererwürde der Mark Brandenburg belehnt und zwar als Kurfürst Friedrich I.

Friedrich I. war verheiratet mit der Wittelsbacherin Elisabeth von Bayern-Landshut, „Schön-Else“ genannt. Die Ritterschaft war zur Zeit der Erkürung Friedrich I. recht disziplinlos und versagte dem neuen Herrscher, dem „Tand von Nürnberg“ die Huldigung und den Gehorsam. Die märkischen Edelleute trieben ein unbändiges Raub- und Fehdeleben. Stehlen und Rauben galt als ein „adliges Handwerk“!

Friedrich I., der selbst ein tief religiös veranlagter Mensch war, versuchte durch Hebung und Pflege der religiösen Gesinnung Wandel zu schaffen.